

Beinhäuser in der Schweiz: Entstehen und Verschwinden

Georges DESCŒUDRES

Dieser Beitrag sei dem Andenken dreier Kollegen und Freunde gewidmet, die an der Untersuchung verschiedener Beinhäuser beteiligt waren: Werner STÖCKLI († 2015), Franz WADSACK († 2016), Jachen SAROTT († 2017)

Zusammenfassung

In diesem Beitrag sollen wechselnde bauliche und funktionale Aspekte von Beinhäusern und der damit verbundene Bedeutungswandel hauptsächlich anhand von archäologisch untersuchten Beispielen dargestellt werden. Unter „Beinhaus“ oder „Ossuar“ wird eine Gebäulichkeit oder eine Räumlichkeit verstanden, worin Gebeine in Zweitbestattung aufbewahrt und sichtbar gemacht werden. Um 1500 dürfte auf fast allen Kirchhöfen in der Schweiz ein Beinhaus existiert haben. Nach der Reformation verschwanden die Beinhäuser in reformierten Gegenden, da die Evangelischen mit Berufung auf Paulus (1Kor 15,42–44) nicht an eine leibliche, sondern ausschließlich an eine spirituelle Auferstehung glauben, und wo die Friedhöfe aus den Siedlungen hinaus verlegt wurden, verloren die Beinhäuser ihre Funktion. Im 18. und 19. Jahrhundert

wurden auch in katholischen Gegenden die Beinhäuser ausgeräumt.

Im Gegensatz zu Österreich und Teilen Süddeutschlands waren die Beinhäuser in der Schweiz nicht als Zentralbauten im Sinne von Heiliggrabnachbildungen konzipiert. Der hierzulande weitaus am meisten verbreitete Typus war ein Saalbau mit polygonalem Ostabschluss, in dem Ossuar und Kapelle in einem Raum vereinigt waren. Repräsentative Bauten waren zweigeschossig mit einer Kapelle oberhalb des Ossuars. Beinhäuser waren nicht selten als Torhaus zum Kirchhof angelegt oder als Annex zu Kirchenbauten. Die Gebeine wurden entweder in hölzernen Gestellen oder als Schädelschalen aufbewahrt. Diese waren auf Sichtbarkeit hin angelegt: in der Regel öffnete ein großes vergittertes Fenster den Blick von außen auf die gestapelten Gebeine.

Schlagnworte: Ossuar, Kapelle, Gebeine, Kirchhof, Schaufenster

1. Einleitung

Karl Borromäus (1538–1584), Kardinal und Erzbischof von Mailand, war ein großer Förderer der Gegenreformation. In jungen Jahren war er Teilnehmer des Konzils von Trient (1545–1563) gewesen, dessen Grundsätze und Bestimmungen er danach umzusetzen sich bemühte. So unternahm er im Jahr 1570 eine Visitationsreise durch die katholische Schweiz, bei der er viele Missstände antraf. In seinem Bericht ist von Korruption und Wucher die Rede. Das Leben der Priester, die ihm oft ungeniert ihre Konkubine mitsamt einer Kinderschar präsentierten, bezeichnete er als „unehrbar und Anstoß erregend“¹. Was er hingegen vom Totenkult der katholischen Eidgenossen zu berichten wusste, ist umso erstaunlicher. Da heißt es etwa: „Die Pietät, die sie in der Fürbitte für die Toten an den Tag legen, ist wahrlich ohne Beispiel im Vergleich mit anderen Landen.“² Und: „Fast auf allen Friedhöfen befindet sich eine eigene Kapelle, Beinhaus genannt, wo sie die Gebeine der Toten sam-

eln, um sie geordnet aufzuschichten. Darin ist auch ein Altar, um Messe zu halten, und da kommen insbesondere viele Personen zusammen, um ihr Gebet zu verrichten.“³

Unter „Beinhaus“ oder „Ossuar“ wird bei Karl Borromäus und auch in diesem Beitrag eine Gebäulichkeit oder eine Räumlichkeit verstanden, worin Gebeine in Zweitbestattung aufbewahrt werden. Knochendepots bei Nachbarbestattungen in Sarkophagen, Steinplatten- und gemauerten Gräbern und auch kleinere Ossuare sind seit dem Frühmittelalter bekannt.⁴ Von Beinhäusern lässt sich hierzulande erst seit dem Spätmittelalter sprechen, seitdem die Gebeine sichtbar gemacht wurden. In der Schweiz haben sich rund 150 Beinhäuser erhalten,⁵ was allerdings nur einen

¹ OECHSLI 1918, 368.

² OECHSLI 1918, 366.

³ OECHSLI 1918, 366. – Stand das musterhafte Beispiel der Beinhäuser, die Borromäus in der Schweiz antraf, Pate des 1573 erfolgten Erlasses des 3. Mailänder Provinzialkonzils, welches ausdrücklich den Bau von Ossuarien und die ordentliche Aufschichtung der Gebeine forderte (vgl. ODERMATT-BÜRGI 2016, 77) ?

⁴ OCHSNER 2013, 62; JÄGGI u. a. 1993, 160; vgl. DESCŒUDRES 2014, 408–409.

⁵ Ein Reiseführer zu den Beinhäusern in der Schweiz: HÖPFLINGER und MÜLLER 2016.

- ROMANO und TENENTI 1967
Ruggiero ROMANO und Alberto TENENTI, Die Grundlegung der modernen Welt: Spätmittelalter, Renaissance, Reformation. Fischer Weltgeschichte 12. Frankfurt am Main 1967.
- ROTHKEGEL und HOLZER 1991
Rüdiger ROTHKEGEL und Peter HOLZER, Neuheim, Beinhaus St. Josef und Maria. *Tugium* 7, 1991, 28–30.
- RUPPEN 1972
Walter RUPPEN, Die Kirche ‚St. Roman‘ auf der Burg. In: Alfred A. SCHMID (Red.), *Raron: Burg und Kirche*. Basel 1972, 33–88.
- RUPPEN 1976
Walter RUPPEN, Die Kunstdenkmäler des Kantons Wallis, Band I: Das Obergoms. Die ehemalige Grosspfarre Münster. Die Kunstdenkmäler der Schweiz. Basel 1976.
- RUPPEN 1983
Walter RUPPEN, Der Skulpturenfund von Leuk (1982). *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 40, 1983, 241–268.
- RUPPEN 1986
Walter RUPPEN, Der Fund im Beinhaus von Naters (1985). *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 43, 1986, 181–186.
- SALLMANN 2017
Martin SALLMANN, Die Reformation in Bern. In: Amy Nelson BURNETT und Emidio CAMPI, *Die schweizerische Reformation. Ein Handbuch*. Zürich 2017, 135–177.
- SAUTER 2017
Marion SAUTER, Die Kunstdenkmäler des Kantons Uri, Bd. III: Schächental und unteres Reusstal. Die Hoheitszeichen des Kantons Uri. Die Kunstdenkmäler der Schweiz 132, Bern 2017.
- SÖRRIES 1996
Reiner SÖRRIES, Die Karner in Kärnten. Ein Beitrag zur Architektur und Bedeutung des mittelalterlichen Kirchhofes. *Kasseler Studien zur Sepulkralkultur* 8, Klagenfurt 1996.
- SPYCHER 1991
Hanspeter SPYCHER, Oberbuchsitten/Pfarrkirche. *Archäologie des Kantons Solothurn* 7, 1991, 119.
- STYGER 1926
Paul STYGER, Kerchel und Heiligkreuz auf dem alten Friedhof in Schwyz. *Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz* 34, 1926, 1–28.
- WÜRGLER 1998
Andreas WÜRGLER, Die St. Michaelskirche von Meiringen². Meiringen 1998.
- ZOEPFL 1948
Friedrich ZOEPFL, Art. „Beinhaus“. In: *Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte*, Bd. 2. Stuttgart-Waldsee 1948, 204–214.

Abbildungsnachweis

- Abb. 1: Amt für Kultur des Kantons Schwyz/Denkmalpflege
Abb. 2: Brigitte DESCŒUDRES
Abb. 3: Atelier d'archéologie médiévale, Moudon (Zeichnung: Franz WADSACK)
Abb. 4: Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv
Abb. 5: Nach HUTTER 2019, Abb. 3; 8
Abb. 6: Iris HUTTER
Abb. 7, 12: Staatsarchiv Schwyz, Graphische Sammlung
Abb. 8: EGGENBERGER und ULRICH-BOCHSLER 1994, Abb. 64
Abb. 9: BARTON und HIRSCHI 2008, Abb. S. 23
Abb. 10: DESCŒUDRES und SAROTT 1984, Abb. 10
Abb. 11: DESCŒUDRES 1994b, Fig. 1 (vom Verfasser ergänzt)
Abb. 13: Nach EGGENBERGER u. a. 1997, Abb. 21 und 26

Charnel houses in Switzerland: emergence and disappearance

In this contribution, changing aspects of charnel houses and the associated meanings are discussed, largely based on examples, which have been archaeologically investigated. A charnel house or ossuary is an edifice, in which bones were kept in a second sepulchre. Around 1500 almost every churchyard in Switzerland had a charnel house. After the Reformation ossuaries disappeared in Protestant regions, and the displacement of cemeteries from the settlements made charnel houses superfluous. In the 18th and 19th centuries, ossuaries were also emptied in the Roman Catholic regions.

In contrast to Austria and parts of Southern Germany, charnel houses in Switzerland were not central-plan build-

ings in imitation of the Holy Sepulchre. By far the most common type was a simple hall with a polygonal eastern apse, containing both ossuary and chapel in a single room. Representative examples were two-storeyed with a chapel above the ossuary. Charnel houses sometimes took the form of a gatehouse to the churchyard or an annex to the church. The bones were stored either in wooden frames or in a wall of skulls. A barred window allowed the viewing of the stored bones from outside the building.

Keywords: ossuary, chapel, bones, churchyard, viewing window

Prof. em. Dr. Georges DESCŒUDRES
Glärnischstrasse 16
8102 Oberengstringen
Schweiz
georges.descoedres@uzh.ch